

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschahnbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geb. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwicken und Konsistorialrat D. R. Eduard in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Gaben (N.-Auss.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Niedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Österreich]. Zuschriften sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Gaben (N.-Auss.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Niedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Holzsäßerstr. Nr. 26. Bezugssprecht vierteljährlich durch die Post 2.62 M., den

Suchhandel 2.80 M., in Österreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 M., für Österreich 4 K, fürs Ausland 3.80 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltenen Kleinzeile. Säulenfuge und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlass laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Österreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 16|17.

Leipzig, 18. April 1919.

18. Jahrgang

Karsfreitag

Das ist Karfreitags trauer,
Dass die verruchte Welt
Die Reinsten und die Besten
Voll Hass zu Tode fällt.

Das ist Karfreitags lehre,
Dass der die Welt bezwingt,
Der zu der Menschheit Heile
Sich selbst zum Opfer bringt.

Das ist Karfreitags glaube,
Der hell vom Kreuz aufloht:
Vergehen . . . Auferstehen!
Neu Leben schafft der Tod!

Friedrich W. Fuchs.

Gottes Odem über dem Totenfeld

Der Rückschlag ist die Form, in der alles Leben verläuft, wo nur irgend noch Leben vorhanden ist. Hat der Winter den Sommer verschlungen, so sammelt nun unter dem Einfluss der Sonne die Erde ihre beste Kraft in ihrem Innern und wirft sie als strahlenden und lebensbringenden Frühling der winterlichen Erstarrung entgegen. Wo sich ein Herz in Verzweiflung verlor, da sammelt sich im tiefsten Grunde seines Innern der unzerstörbare Lebenswille und wagt schüchtern aufs neue sich zu regen und zu freuen. Und wo sich jemand in Irrtum und Sünde verloren hat, da regen sich in seinem Gewissen leise erneuernde Lebenskräfte, um eine Auferstehung aus den Banden des Todes anzubahnen. — Des Herrn Hand führte den Propheten Hesekiel im Geist vor ein Totenfeld mit ganz verdornten Gebeinen. Der Herr fragte den Propheten: Meinst du auch, dass diese Gebeine wieder lebendig werden können? Hesekiel antwortete: Herr, Herr, das weißt du wohl. — Auf des Herrn Befehl weissagte der Prophet über dem schauerlichen Gesild, und siehe, da begann es zu rauschen, die Gebeine kamen wieder zusammen, und zuletzt kam Gottes belebender Odem in die toten Gestalten. Der Herr sprach zu dem Propheten: Diese Gebeine sind das

Haus Israel. Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsre Hoffnung ist verloren, es ist aus mit uns. Darum weissage: Siehe, ich will meinen Geist in euch geben, dass ihr wieder leben sollt; und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin.

Sonst hat im Mittelpunkt unserer Osterfeier die Tatsache gestanden, dass Jesus Christus, gegen den als ihren Feind Sünde und Tod all ihre Macht aufgeboten hatten, aus der Tiefe des göttlichen Lebens heraus den stärksten Rückschlag gegen die Mächte der Finsternis ausgeübt hat, um sie dauernd zu überwinden. Heute drängt die Not der Zeit die Gedanken an unser Volk in den Vordergrund. Wahrlich, ein feld voller Totengebeine. Das niederschlagendste Osterfest, das wir jemals erlebt haben. Und doch hängt unser Herz an unserm Volk; wir können es nicht glauben, dass schon die Stunde gekommen sei, die es in Nacht und Tod versinken lässt. Aber mit Hoffnungen und Wünschen allein kommen wir nicht aus gegenüber der erstarrenden Macht des Todes, die über ihm liegt. Auch reichen Vergleiche aus dem Gebiet der Natur, wo der Frühling — uns jetzt oft zum wehen Schmerz — all seine Pracht dem Winter gegenüber ins Licht stellt, oder mit der Auferstehung Jesu Christi von den Toten nicht hin. Wir müssen irgend etwas haben, was uns eine greifbarere Bürgschaft für die Belebung unseres Volkes gibt. An einer solchen fehlt es nicht. Überall regen sich die Mächte des Lebens im Rückschlag gegen die des Todes. Alle, die nicht wollen, dass Deutschland sterbe, sondern dass es lebe, regen nun allenthalben eifrig ihre Hände, um dem Tod das Leben abzuringen. Wie aus dem tiefsten verborgenen Lebenswillen der Nation heraus drängt sich überall heiße Arbeit empor, um die tödenden Mächte zu töten und dem Leben zum Leben zu verhelfen. In der Kirche regt es sich, in der Schule schafft es, wider Trunk und Unzucht, wider Lüg und Trug, wider Luxus und Vergnügungsfucht kämpft der gute Geist unsres Volkes an. Mit Macht schafft es überall an der Aufgabe, das Volk zu bilden und zu erziehen, dass es sich seiner zu erwartenden knappen und ernsten Lebenslage anpassen lerne. Aus den tiefen Grüinden bricht so mannigfaltig der Lebensdrang hervor, um gegen die niederziehenden Mächte den Sieg zu behalten. Gesundung kämpft wider Krankheit, Leben wider Tod, Früh-

ling gegen Winter. Dabei darf niemand zur Seite stehen, der es mit seinem Volke ernst meint. Mit Arbeit, mit Geld, mit treuem Sinn muß ein jeder dieses Werk unterstützen. Wie der Frühling in Millionen Knospen kommt, so muß dieses neue Leben in Millionen Menschen seinen Einzug halten. Und wenn auch der belebende Odem Gottes das Beste tun muß, der aus uns unerreichbaren Gründen heraus sein Leben in das Totensfeld bringt, so müssen wir uns doch in seinen Dienst stellen, um seine lebendige Kraft überall hinzutragen. Niebergall.

Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

Eine Osterfestbetrachtung.

Das ist das Wunderbare dieser Zeit, daß Vieles, was uns bisher mehr oder minder dumpf wiederklängende Ueberlieferung gewesen, jetzt Erlebnis geworden. Von Golgatha und seiner Finsternis haben wir mit Schauern gehört und gelesen — erlebt an Leib und Seele aber haben wir es erst in diesen furchtbaren Tagen, da sich auch über unser einmal so stolz blühendes deutsches Land die ganze Nacht der Finsternis und des Todes breitete. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Dieser Ruf aus der Tiefe Golgathas durch wie viel Herzen, durch wie viel Gau und Städte unseres Vaterlandes mag er mit erschütternder Gewalt gedrungen sein?

Aber es gibt eine Geschichte im Neuen Testamente, beinahe ebenso erschütternd wie die Golgathas und ein Vorspiel zu ihr: Jesus steigt vom Ölberg nach Jerusalem herab, sieht die Stadt und weint über sie. Und auch sie keine Ueberlieferung mehr, sondern frisches, ergreifendes Erlebnis: Er sieht die Stadt und weinet über sie. „Wenn Du wüsstest, so würdest Du auch bedenken zu dieser Deiner Zeit, was zu Deinem Frieden dient. Nun aber ist es vor Deinen Augen verborgen.“ Welche Worte! Wie greifen sie heute an unser Herz!

Aber die Finsternis in Golgatha weicht. Neu blüht die Sonne am Himmel empor und gießt ihr segnendes Licht über die weite Gotteswelt. Ist das Dunkel Erlebnis, so ist das Licht die Sehnsucht unserer Tage. Nie haben wir wohl so nach Licht gedürstet wie in diesen Zeiten der schwersten Traurigkeit, des hemmenden Drudes, der auf allen unseren Verrichtungen liegt. Denn wir sind Kinder des Lichtes und können nicht unentwegt durch Dunkel und Finsternis wandern.

Deshalb hat das Osterfest in diesem Jahre eine Bedeutung wie nie zuvor. Es will uns aufwecken aus der Starre, die Leib und Seele gefangen hält, will die siegende Sonne wieder aufgehen lassen über unserem Dunkel, unserer Trübsal, will neue Zuversicht, tröstende Freude in unsere Seelen scheinen lassen.

Nach nichts hungern wir jetzt ja so wie nach Freude, und wäre es auch nur ein Tropfen von ihr, nichts tut uns so not als die liebe Sonne, und wäre es auch nur ein kleiner freundlicher Strahl von ihr. Freude und Sonne, das sind die beiden Ostergaben.

Beide aber vereinen sich zu einer: dem aus dem Tode erblühenden Leben.

„Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“

Das ist die bange Frage dreier Frauen, die am Oster-Sonntag in der ersten Frühe des Morgens hinaus zum Grabe des Heilands pilgern.

Und diese Frage verzagter Frauen, gesprochen aus der Kümmernis ihrer Herzen, ist ein Symbol aller Traurigkeit und Sehnsucht geworden, die die Menschen aller Zeiten, besonders aber der unseren, in tiefster Seele bewegt und erschüttert haben. Zuletzt ist alles nur Gleichnis.

Ja, wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Es sieht alles so ernst aus. Der Weg ist so weit und das Herz so schwer. Und überall türmen sich die unüberwindlichen Steine: die drückende Sorge, die hemmende Last, das unüberwindliche Leid, die schweigende Einsamkeit, die heiße Not, der mahnende Tod. Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Wer hilft unserem geliebten blutenden Vaterland? Wer wehret seinem Verderben? Wer läßt uns wieder glauben und hoffen?

Ach wer möchte heute nicht glauben und hoffen? Wer empfände es nicht gerade heute als einen unersetzlichen Mangel seines Lebens, daß er ohne Glauben und Hoffen durch eine Welt von Nacht und Leiden gehen muß?

Es gibt eine Antwort auf diese Frage. Sie heißt: „Was sucht Ihr den Lebendigen bei den Toten?“ Osterfrage und Osterantwort lösen sich aus.

Wir haben den Lebendigen zu lange bei den Toten gesucht, haben ihn in einer Trümmerwelt von allerlei toten Dogmen, spitzfindigen Lehren, kalten Formelkram vergraben. Das war der Fehler und das Verhängnis unserer Religion.

Das ist anders geworden. Diese Zeit und die furchtbaren Erlebnisse, die sie mit sich gebracht, hat all dem Toten und Leeren den Kehraus gemacht.

Wir spätschieren nicht mehr, wir überlegen und grübeln nicht mehr. An die Stelle der Lehre tritt das Leben. Vielleicht mußten wir durch so unendlich Schweres hindurchgehen, um wieder für die Bedeutung des Osterfestes fähig zu werden. Was wir in dieser Welt des Sterbens und des Niederganges suchen, das ist das Leben. Das Leben aber in seiner höchsten Konsequenz und Bejahung verkörpert in sich die Osterbotschaft. Der Glaube an den Sieg des Lebens, das ist ihr Inhalt und ihre Kraft.

Man hat genug versucht, uns unsere Religion und unseren Glauben zu nehmen. Es ist nicht gelungen. Gibt es nicht zu denken, daß von sämtlichen von der Revolution aufgestellten Punkten kein einziger einen so flamgenden Unwillen und Widerspruch auslöste, als der die Trennung von Staat und Kirche forderte? Gerade auch von den einfacheren Kreisen des deutschen Volkes, die ihn nicht richtig verstanden und in ihm eine völlige Gefährdung, ja, Zerstörung ihrer lieb gewordenen Religion und Kirche mutmaßten? Sodaz diese Frage eine geradezu volkstümliche Bedeutung erhielt und der Kirche, der sie schaden sollte, zum offensbaren Nutzen wurde.

Und verhielt es sich mit dem Religionsunterricht nicht ganz ähnlich? Man konnte ihn durch keine Verfügung aus der Schule hinwegstreichen, wie man es gerne getan hätte. Und wenn man heute einen nicht für ihn geneigten und geeigneten Lehrer nicht mehr zu ihm zwingt, wenn Sorge getragen ist, daß er innerlich, aus freudiger und warmer Seele erteilt wird, ist das nicht ein gegen frühere Zeit freudig zu begrüßender Fortschritt, wo dieser nur mit der Seele zu gebende Unterricht manchmal widerwillig und deshalb äußerlich und mechanisch erteilt wurde?

Die Osterglocken klingen. „Der Herr ist auferstanden!“ Das ist ihr freudig schwingender Gruß. „Er ist wahrhaftig auferstanden“ so antwortete in früheren Tagen die andächtige Gemeinde. Und jauchzende Chöre kündeten die Siegesbotschaft der Welt:

Christ ist erstanden von den Mätern allen,
des sollen wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein.“

Zu den ewigen Worten, die wir eine lange Zeit hindurch vernachlässigt und verschandelt haben, müssen wir zurück, unser Leben und Sterben wieder mit den Gedanken und Kräften der Ewigkeit erfüllen, das ist die wichtigste Aufgabe dieser Zeit. Aus der Behaglichkeit und Nichtigkeit unseres Daseins sind wir unsanft geweckt worden. Vielleicht ist nun in uns der Drang nach einem höheren, sinnvolleren Leben wach geworden. Einen neuen Bau müssen wir errichten, in dem wieder die Freude wohnt und der Friede. Aber von Grund aus. Mit Flickwerk ist nichts mehr getan. Der Eine Glaube muß uns stark und frei erhalten; daß, was so groß gesät ist, nicht wesenslos vergehen kann, die unüberwindliche Zuversicht uns über alles Niedrige und Drückende erheben; daß ein Volk von einer so geschichtlichen Größe, einer so stillen und starken Gottesfurcht seiner Väter trotz aller Gruben, die man ihm in unerhörter Tiefe gräbt, nicht zu Grunde gehen kann.

In diesem Glauben will Ostern uns bestärken, denn es ist das Fest des unzerstörbaren Lebens. Es verkündet eine Botschaft von fortwirkender Kraft; der Tod ist verschlungen in den Sieg. Die Erscheinung Christi als des Überwinders des Todes wird zur Grundlage allen Lebens, aller sittlichen Kultur. Sie gibt uns die Kraft zur deutschen Tat, d. h. zur freudigen Selbstlosigkeit unseres Tuns, die nichts für sich will, sondern ihr Glück darin sieht, mitzuwirken an der sittlichen Erneuerung unseres Volkes.

Ostern wältzt auch die Steine von den Gräbern unserer Liebsten, mögen sie in die Heimatserde oder in die fremde des Feindeslandes gebettet sein, denn es weist über den Tod hinaus zu einem Leben der Ausgeglichenheit und des Friedens, wie ihn diese Welt des Kampfes und der Unruhe nicht kennt. Es gibt uns jenes große Gefühl der Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft, als das Goethe einmal den Glauben bezeichnet. Mit seiner Botschaft eines den Tod und die Vernichtung besiegenden Heilands ruft es neuen Lebensmut, neue Lebensbejahung in zagende Herzen hinein, gibt ihnen die Kraft, die sie in einer Zeit wie dieser brauchen.

Lasset uns Ostern feiern, still und stark in aller Unruhe, allem Kampf der Welt als das Fest des Sieges und des Lebens.

Arthur Brausewetter.

Religionsunterricht

In den Verhandlungen, die im Anschluß an die bekannten, inzwischen wesentlich gemilderten Ministerialverfügungen sich erhoben haben, sind mit aller Deutlichkeit zwei große Fragen als die entscheidenden herausgetreten. Soll überhaupt Religionsunterricht in unseren Schulen erteilt werden, und soll dieser Unterricht Religion oder Religionskunde bieten? *)

Nun meine ich, daß darüber gar kein Zweifel obwalten kann, daß Religionsunterricht eines der wichtigsten und notwendigsten Stücke der Jugendunterweisung ist. Die Religion ist, wie unwiderleglich die Geschichte lehrt, einer der größten Kulturfaktoren, um nicht zu sagen der größte Kulturfaktor der Menschheit. Literaturgeschichte und Weltgeschichte stoßen auf Schritt und Tritt auf religiöse Kulturtatsachen, sie sind einfach ohne wirklich genügende Kenntnis der religiösen Kultur nicht fruchtbringend zu betreiben. Das Papsttum, Herder, Schleiermacher, um einige Beispiele beliebig herauszutragen, kann kein Lehrer wirklich behandeln, wenn den Kindern Religion ein unbekanntes Land ist. Religion ist aber nicht bloß ein wesentlicher Bestandteil der Geschichte, sie ist zugleich ein wesentliches Stück der persönlichen Kultur. Wenn in einem Menschenleben die Stimme der Religion keinen Widerhall mehr findet, so ist das — genau wie z. B. musikalische Stumpfheit — eine Lücke in der persönlichen Kultur. Ganz gewiß wird man und soll man, auch kann man keinen Menschen zwingen Religion zu haben, am allerwenigsten bestimmte Glaubenssätze anzunehmen; aber — wenn anders Bildung Pflege der geistigen Anlagen ist — jede Pädagogik, die um harmonische Ausbildung bemüht ist, muß sich auch um die religiöse Anlage des Menschen kümmern. Was in Luthers Seele mit elementarer Gewalt emporloderte, was Herder bei seinem feinsinnigen geschichtlichen Verstehen leitete, was Schleiermacher so tief und so liebenvoll zu schildern verstand, das religiöse Leben soll und muß in der Bildung zu seinem Rechte kommen.

In welcher Weise soll nun die religiöse Pflege geübt werden? Sowohl der Ausdruck Religionsunterricht wie der Ausdruck Religionskunde können falsch verstanden werden. Jener, wenn man meint, Religion durch die verstandesmäßige Einprägung von Tatsachen und Begriffen zu wecken, dieser, wenn man nichts will als objektiv kühle Kenntnis vermitteln. Auf Ausdrücke kommt es auch nur soweit an, als in ihnen ein klares, eindeutiges Programm seinen Ausdruck findet. Das Ziel alles Religionsunterrichtes kann nicht sein Religion zu lehren, sondern die Religion verstehen und lieben zu lehren, so wie beispielsweise der Deutschlehrer nicht Goethe lehrt, sondern Goethe verstehen und lieben lehrt. Es ist ganz selbstverständlich, daß Verständnis und Liebe zu einem Kulturgebiet nur von einem Lehrer geweckt werden kann, in dessen Seele dieses Verständnis und diese Liebe lebendig sind, dazu muß selbstverständlich pädagogisches Geschick treten. Das wären die Forderungen, die an den Lehrer zu stellen sind.

Der Religionsunterricht muß ferner die seelische Lage der Kinder berücksichtigen. Konnte früher der Religionslehrer mit einer im wesentlichen einheitlichen religiösen Atmosphäre des Elternhauses rechnen, so liegen die Dinge heutigen Tages wesentlich anders. Neben den Kindern aus Häusern mit der alten Frömmigkeit stehen die Kinder der zahlreichen Kreise, in denen moderne Frömmigkeit herrscht, und daneben wieder die Kinder aus religiös gleichgültigen und gar religionsfeindlichen Häusern, besonders aus den Häusern, in denen man der Marxistischen Geschichtsphilosophie und Weltanschauung zustimmt. Zudem hat man unter dem Einfluß der modernen Psychologie mehr und mehr die Eigenart und Bedeutung der Entwicklungsjahre beachten und berücksichtigen gelernt. Aus alledem folgt für den Religions-

*) Ausführliches in meinem eben erschienenen Buch „Brauchen wir Religionsunterricht und welchen“ J. Klinckhardt, Leipzig, 1919.

unterricht eine sorgfältige Berücksichtigung der Schülerindividualität.

Zur Entscheidung der Frage, ob Religion oder Religionskunde im Unterricht zu bieten sei, führen diese Erwägungen noch nicht. Die Erkenntnis von Ziel und Stoff des Religionsunterrichts müssen hier zusammenwirken. Ist sein Ziel die Weckung des Verständnisses und der Liebe für die Tatsachen des religiösen Lebens, dann ist sein Stoff das religiöse Leben in seiner Mannigfaltigkeit selber. Anschaulich sollen dem Lernenden die großen Taten und Zeugnisse des religiösen Lebens nahe gebracht werden, nicht mit dem Druck: Das mußt Du glauben!, sondern mit dem Weckruf an den freien Willen: Sind Dir diese Sachen so groß und so wertvoll, daß Du Dich ihnen hingeben kannst und willst? Kirchen- und Religionsgeschichte sowie Bibelkunde sind so die wesentlichen Stoffe des Religionsunterrichts, weshalb der Ausdruck: Religionskunde der treffendste sein dürfte. Es sei aber noch einmal ausdrücklich betont, daß Religionskunde nur von einem im Religiösen lebenden Menschen erteilt werden kann, ebenso wie Deutschkunde nur von einem in der Deutschen Kultur heimischen Lehrer.

Vor erwachsenen Schülern, also in Prima und in den Lehrerbildungsanstalten, müssen die großen Probleme der Weltanschauung, die Fragen nach dem Wesen, dem Recht und der Wahrheit der Religion, besonders des Christentums verhandelt werden. Hier soll auch ein tieferer Blick in das Leben und Weben außerchristlicher Frömmigkeit getan werden. Alle diese Fragen beschäftigen die reife Jugend, und wir dürfen sie demgegenüber nicht hilflos lassen. Alles Verschweigen kann hier nur schaden, offenste und rüchhaltlose Aussprache nur förderlich sein. Die Jugend möge merken, wie ernst der Lehrer diese Fragen nimmt, und sie möge empfinden, daß man hier nie auslernt, daß man aber beides sein kann: Ein moderner und ein frommer Mensch. Wird der Religionsunterricht in diesem Geiste erteilt, dann wird er selber den besten Beweis für seine Daseinsberechtigung und für seine Notwendigkeit erbringen.

Sic. Dr. Kurt Kesseler.

Doch werd' ich wieder aufwärts schreiten

Auf sonn'gen Höhen froh zu schweisen
Hob sich beglückt die junge Brust.
Und Bergwaldwunder froh zu greifen
Die größte Lust, die mir bewußt.

In's finstre Tal bin ich gezwungen.
Die Sonne sank, das Wunder schwand.
Der Freiheit Lied ist ausgesungen
Und harte Hand hält mich umspannt.

Wie glüht die Sehnsucht nach den Weiten
Der Tod ist finster, eng und kalt!
Doch werd' ich wieder aufwärts schreiten.
Wer weiß wie bald, wer weiß wie bald...

Magdalene Stahn.

Aus Welt und Zeit

Die Anklagen, mit denen wir jetzt von der ganzen feindlichen Welt überschüttet werden, sind ja zum großen

Teil aus unserer eigenen Presse übernommen. So konnte sich z. B. jeder Engländer oder Franzose aus unseren deutschen "Witzblättern" von der ganzen Verwerflichkeit unseres Militarismus ein höchst schaudervolles Bild entwerfen. Genau dasselbe ist der Fall bezüglich unserer Polen-, Dänen-, Elsässerpolitik. Die deutsch-feindliche Presse hat der ganzen Welt einzureden gewußt, daß das alte Deutsche Reich in seinen Ost-, Nord- und Westmarken eine brutale Politik der Unterdrückung und Vergewaltigung getrieben habe. Auch hier fand sie ja die willkommenen Kronzeugen in unserem eigenen Lande. Und nicht allein die Zentrums presse stimmte eifrig in den Chorus mit ein, es gab auch christliche Blätter evangelischer Richtung, die sich von einem überspannten Gerechtigkeitsideal zu harten Urteilen über die deutsche Politik verführen ließen.

Unsere Ostmarkenpolitik verdiente Vorwürfe. Namentlich den der Unstetigkeit. Einmal hin, einmal her; heute Verhätschelung der Polen, morgen ganz überflüssige Schroffheiten in der Form. In den anderen Marken war es ebenso, am schlimmsten wohl in den Reichslanden, wo die durch und durch franzosenfreundlichen "Notabeln" mit Gunst und Vorrechten förmlich überschüttet wurden. Aber die Vorwürfe, die jetzt jeder Umlerner unserer Grenzmarkenpolitik macht, — gerade die verdient sie nicht.

Den Leuten, denen die einfachsten Tatsachen der Geographie gesagt werden müssen, ist sicher auch die Tatsache fremd, daß es in Europa so gut wie keinen reinen Nationalstaat gibt, daß fast jeder Staat kleinere oder größere Splitter fremden Volksstums in seinen Grenzen birgt. Frankreich z. B. beherbergt außer Basken und Bretonen noch Flamen zwischen Lille und Dunkirchen und gegen eine halbe Million Italiener in Korsika und Nizza. Die beiden letztgenannten Gebiete sind überdies regelrecht "geraubt". Trotzdem betrachtet es der letzte Franzose als selbstverständlich, daß die Schul-, Amts- und Gerichtssprache in ganz Frankreich die französische ist. Auch hat man nie ein Wörtlein aus Italien zugunsten dieser Unerlösten gehört (die Italiener in Österreich hatten prozentuell mehr Schulen und weniger Analphabeten als das Königreich Italien!). Italien wiederum hat seine franzosen an seiner Alpengrenze (die bekannten Waldenser z. B. sind gar keine Italiener, sondern Franzosen), die es auch nicht besser behandelt; nur in der Kirche ist ihnen der Gebrauch der Muttersprache gestattet. Ebenso leben in Italien (nördlich von Udine) Slovenen, deren Versuche zu nationalem Zusammenschluß kurz vor dem Kriege schroff rasch unterdrückt wurden. England braucht man bloß an seine Iren, Amerika an die Neger zu erinnern.

Warum ist die Welt nie mit Klagen über diese unterdrückten Völker überschwemmt worden? Gewiß auch mit aus dem Grunde, weil diese Völker keinen Anwalt im Inland hatten. Auch Politiker mit dem ausgeprägtesten Gerechtigkeitsideal in Frankreich, Italien, England wissen, daß zuerst der Staat leben muß, und daß es gewisse Lebensnotwendigkeiten gibt, denen sich kleine Minderheiten fügen müssen. Das hat man nur in Deutschland nicht gewußt. Nur hier hat man vor lauter Gerechtigkeit die Brandstifter innerhalb und außerhalb des Hauses machen lassen.

Nach dem Kriege werden wir Deutsche Millionen

von „unerlösten Brüdern“ in allen Nachbarstaaten sitzen haben. Dann wird mit einem Male Text und Weise des Liedes, das man uns singen wird, ganz anders lauten. Das Lied von der Befreiung der unterdrückten kleinen Völker wird ausgesungen sein, und man wird den Deutschen daran erinnern, daß er in allen Jahrhunderten der treueste Bürger auch in fremden Staaten gewesen sei. Dann werden wir nicht ablassen das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit allen, die deutschen Blutes sind, auf dem ganzen Erdentund zu pflegen. Es hat mich vor kurzem einer gefragt, ob denn in Zukunft auch so etwas wie Arbeit für das Deutschtum im Auslande angezeigt sein werde. Ich mußte ihm überzeugungsgemäß antworten: mehr denn je!

12. 4. 1919.

Hr.

Wochenschau Deutsches Reich

Die Grundforderungen der deutschen evangelischen Landeskirchen. Der deutsch-evangelische Kirchenausschuß, als das zur Wahrung der gemeinsamen landeskirchlichen Bevölkerung berufene Organ, hat am 13. März 1919 folgendes zur Kenntnis der deutschen Nationalversammlung in Weimar gebracht:

„Die im Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß vertretenen Landeskirchen fordern:

1. die Anerkennung der bestehenden Landeskirchen als Körperschaften des öffentlichen Rechts. Nur als öffentlich-rechtlicher Verband ist die Kirche in der Lage, ihren sittlich-religiösen und kulturellen, auch für das Staatsleben unentbehrlichen Aufgaben zu genügen. Eine Gleichstellung der Kirche mit privatrechtlichen Gesellschaften und Vereinen würde nicht nur der Würde der Kirche Abbruch tun, sondern auch zu dem in 400 jähriger Geschichte festgefügten Empfinden unseres Volkes in schärfstem Widerspruch stehen.

2. Als öffentlich-rechtliche Körperschaften fordern die Landeskirchen insbesondere die Anerkennung der Sonn- und Feiertage, den Schutz der Gotteshäuser und gottesdienstlichen Verrichtungen sowie die Anerkennung der Amtsjstellung ihrer Geistlichen.

3. Die Landeskirchen beanspruchen das Recht, ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwahren. Jeder Eingriff in die kirchliche Selbständigkeit würde die Glieder der evangelischen Kirche in ihren wesentlichsten Grundrechten in einer mit der Würde eines freien Volkes nicht zu vereinbarenden Weise beschränken.

4. Zur Sicherung ihres Bestandes, um der Gerechtigkeit willen und zur Vermeidung schwerer wirtschaftlicher Schädigung weitester Volkskreise fordern die Landeskirchen ferner die Sicherung ihres Vermögensbesitzes und das Recht zum Vermögenserwerb, das Recht der Besteuerung ihrer Mitglieder und die Anerkennung, daß grundsätzlich die bisher geleisteten Staatszuschüsse nur gegen volle Entschädigung und nur im Einvernehmen mit den Kirchenbehörden abgeldet werden dürfen. Die verhängnisvollen Wirkungen, die jede Schmälerung dieser Rechte für unser gesamtes Wirtschaftsleben zur Folge haben müßte, sind in der Einrede des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin vom 22. d. Mts. eingehend dargelegt.

5. Die Landeskirchen erachten es für selbstverständlich, daß mit der im Verfassungsentwurf voraussehbaren Freiheit der Vereinigung zu Religionsgemeinschaften auch das Recht der Landeskirchen, sich untereinander zu einem öffentlich-rechtlichen Verband zusammenzuschließen, gewährleistet werden soll; sie wünschen aber dieses Recht zur Ausschließung jedes Zweifels ausdrücklich verfassungsmäßig anerkannt zu sehen.

6. Ohne die Rechte anderer Religionsgemeinschaften schmäler zu wollen, müssen die Landeskirchen schließlich fordern, daß bei staatlichen Einrichtungen und Veranstaltungen, die eine einheitliche kirchliche Regelung nicht entbehren können, wie der Seelsorge für die Wehrmacht und in den öffentlichen Anstalten, der Arbeit der theologischen Fakultäten an den staatlichen Hochschulen, die geschichtlich begründeten Rechte der

bestehenden Kirchen auch in Zukunft gewahrt bleiben. Ganz besonders gilt dies

7. von der Aufrechterhaltung des christlichen Charakters unserer Volksschulen. Die Landeskirchen fordern, daß unsere Jugend nach wie vor in den öffentlichen Schulen eine Erziehung erhält, die auf der Grundlage des Christentums beruht und christliche Bildung und Gesittung zum Ziele hat. Die Freiheit zum Unterricht in kirchlichen und privaten Schulen darf durch den Grundsatz, daß für die Bildung der Jugend durch öffentliche Anstalten genügend gesorgt werden soll (Art. 31 Abs. 2 des Verfassungsentwurfs), nicht beeinträchtigt werden.“

Kirche und Bodenreform. In einem besonderen Fall — es handelt sich um eine Gemeinde am Rande von Groß-Berlin — hat das Konsistorium für die Provinz Brandenburg entschieden, daß Kirchenland nicht verkauft, sondern in Erbpacht vergeben werden soll. Wie wir hören, soll dieser Grundsatz künftig, soweit es sich nicht um Ausnahmen (Grundabtretung zu Straßen und ähnlichen Anlagen) handelt, allgemein beachtet werden.

Oesterreich

Kirchliche Rundschau. Pfarrer Johann Harlfinger in Ranischau hat seine Stelle niedergelegt, ebenso Oberlehrer Alfred Strenger in Bodenbach-Tetschen, welcher nach Treffen abgegangen ist. — Pfarrer Friedrich Johann Koch in Brüx ist am 25. März 1919 im Alter von 55 Jahren gestorben. — Bürgerschullehrer Emil Schuh wurde Direktor an der evangelischen Schule in Lemberg. — In Stanowitz (Pfarre Saaz) wurde eine evangelische Predigstation gegründet. — Die stud. theol. Hans Huebner, Martin Putschek, Franz Hochhauser und Leopold Pohl haben die 1. theologische Prüfung mit Erfolg abgelegt. — Die evangelische Gemeinde Haide (Böhmen) verlor durch den Tod ihren zweiten Kurator, den Fabrikbesitzer Boeck. Gleich seinem Vorgänger, dem unvergesslichen Begründer und ersten Kurator der Gemeinde N. Valentin, hat auch er sich in rastlos unermüdeten Arbeit große Verdienste um seine Gemeinde erworben. — Nach 15 jähriger Arbeit in Österreich verläßt Pfarrer Dr. Kiefer die Gemeinde Olmütz, um in seine Heimat Württemberg zurückzukehren. Als Vikar in Laibach und in Feldkirch, als Pfarrer zu Braunau i. B. und zu Olmütz hat er seinen Gemeinden mit großer Hingabe gedient. Auch außerhalb seiner Gemeinden hat er sich um den österreichischen Geistlprotestantismus durch eifrige Beteiligung an wichtigen Gesamtanfaaben, namentlich auf dem Gebiete der inneren und der äußeren Mission, in hervorragendem Maße verdient gemacht. — Vom Prager Diakonissenhaus. Schwester Josefine Plaß wurde aus der Prager Gemeindepflege abberufen und hat im Sanatorium den Operationsaal übernommen. In Graz steht Schwester Gusti Simon in der Gemeindepflege in Verwendung. Schwester Hedwig Philipp ist aus Warnsdorf ins Mutterhaus zurückgekehrt. Sie hat dort unter der Leitung der Gemeindeschwester im Kinderheim gearbeitet. Schwester Mieze Strauch ist nach Mährisch-Rottweier versetzt worden und arbeitet dort im Operationsaal. — Die evangelische Gemeinde A. B. Wien-Floridsdorf hat sich an das Presbyterium der evangelischen Gemeinde A. B. in Wien mit der Bitte um Einverleibung gewendet. — Die evangelisch-reformierte Gemeinde Wien hat wichtige Beschlüsse betreffend den Zusammenschluß mit der Gemeinde A. B. gefaßt. — Zu den nächstliegenden Zielen der evangelischen Kirche gehören nach einer Mitteilung von maßgebender Stelle: 1. Sicherung einer ausreichenden Staatsdotation auch für die Gemeinden in den anderen Staaten auf dem Boden des alten Österreich. 2. Regelung der Einkommensverhältnisse der Lehrer-Witwen und Waisen. 3. Neuorganisation der evangelischen Kirchen im Sudetenland, sowie in Böhmen. 4. Die Frage der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz. 5. Die Rechtsverhältnisse von Angehörigen anderer Kirchen, die mit der evangelischen Kirche in Deutsch-Oesterreich in Fühlung bleiben wollen. 6. Die Regelung der Angelegenheiten, die die Fonds betreffen. 7. Die Einführung des Wahlrechtes der Frauen.

Evang. Militärseelsorge in Wien. Mit Ende Februar wurden auch die bis zuletzt noch tätigen Feldkuraten Othmar Muhr, Peter Spohn und Karl Egli in das nicht aktive Verhältnis zurückversetzt, nachdem Ende November 1918 die übrigen als Militärseelsorger in Wien wirkenden Geistlichen, darunter Simmeler aus Mittellangenau in Böhmen, bereits in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Die zum Friedensstande des Militärrkommandos gehörigen aktiven Militär-Geistlichen Rudolf Taubinger (A. B.) und Karl Palfi (reformiert) wurden als ungarische Staatsbürger von Deutschösterreich nicht übernommen und wirken in Ungarn. Namentlich des Ersten

wird die evangelische Militär-Seelsorge stets in Dankbarkeit zu gedenken haben, der unter oft sehr schwierigen Verhältnissen unermüdlich an ihrem Ausbau tätig war. Da es mit Rücktritt sämtlicher Feldkurate in den Zivilberuf keinen militärischen Berufsgeistlichen mehr in Wien gab, betraute das Militätkommando, bzw. das Staatsamt für Heeresweisen, die bisherigen Leiter Pfarrer Muhr (A. B.) und Vikar Egli (H. B.) mit der stellvertretenden Führung der evangelischen Militär-Seelsorge.

Die Mitglieder des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark treffen sich jeden ersten und dritten Freitag nach vier Uhr im Café Rebhuhn, Wien I, Goldschmiedgasse.

Sonntag den 27. März fand die Gründung der Ortsgruppe des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Steyr statt. Einberufen der Versammlung war Kurator-Stellvertreter Otto Jungmair.

Die Tischgesellschaft der evangelischen Schulfreunde am Neubau in Wien hielt am 18. März 1919 seine Jahresversammlung ab. Obmannstellvertreter Valentin Krämer gedachte des fünfzigjährigen Bestandes des Vereines. Die Festsfeier wird im Laufe des Jahres stattfinden. Zur Hebung des Vereinslebens insbesondere durch Gewinnung der Jugend wurde ein besonderer Ausschuss gewählt. Im Jahre 1918 wurden 2201 K. 60 H. eingenommen und 2035 K. 29 H. veranschlagt. Neuerdings wurden 251 K. armen Gemeinden gewidmet.

Der Zentralvorstand der evang. Gustav Adolf-Stiftung in Leipzig gibt vom 1. April d. J. ab unter dem Namen „Monatsschrift des Gustav Adolf-Vereines, Zeitschrift für die Kenntnis und Pflege der gesamten evangelischen Diaspora, insbesondere des evang. Auslandsdeutschums“ heraus.

Bei Bestellung durch eine Vereinstelle beträgt der Bezugspreis 6 Mark jährlich; bei Bestellung durch die Post oder den Buchhandel erhöht sich der Bezugspreis auf 7,50 Mark (ausschließlich Postbestellgeld).

Der Kanzlei-Adjunkt und Bibliotheks-Scriptor an der evangelisch-theologischen Fakultät Hugo Reichel trat nach langjährigem Wirken in den wohlverdienten Ruhestand. Allen, die an der evangelisch-theologischen Fakultät studiert haben, wird es nicht leicht fallen, sich ihn von den Räumen des Hauses Türkensstraße 4 wegzudenken. Ungezählte Generationen von Theologiestudierenden sah er kommen, sah er gehen. Da nun er geht, soll das Lebewohl nicht fehlen.

Die evangelischen Gemeinden Ostschlesiens. Superintendentenstellvertreter Dr. Arthur Schmidt in Bielitz richtete ein Schreiben an das Seniorat der evangelischen Kirche A. B. im Herzogtum Teschen in Nawsil als Antwort auf die Mitteilung, daß Pfarrer Franz Michajda in Nawsil durch den Minister für Kultus und öffentlichen Unterricht in Warschau als Senior bestätigt worden sei. Die mährisch-schlesische evangelische Superintendentur A. B. gibt neuerdings ihrer Überzeugung Ausdruck, „daß bis zur endgültigen Entscheidung über die staatliche Zugehörigkeit Ostschlesiens der evangelische Oberkirchenrat in Wien die oberste Kirchenbehörde für die evangelischen Pfarrgemeinden A. B. dieses Landes ist. Bis dahin besteht auch die mährisch-schlesische evangelische Superintendentur A. B. und das schlesische evangelische Senioratsamt A. B. zurecht.“

Dieser Rechtsstandpunkt findet eine nachdrückliche Bestätigung in der Kundgebung der internationalen Kommission in Teschen vom 25. Februar 1919, in der es zum Schluß heißt:

„Kein Akt, welcher die gegenwärtige Einverleibung des Herzogtums Teschen zur Gänze oder zum Teil, sei es im polnischen oder im tschechischen Gebiet implizieren würde, wird von der einen noch von der anderen Partei durchgeführt werden können.“

Unser Recht auf eine anständige Beerdigung. Nach Artikel 12 des Gesetzes vom 25. Mai 1868 kann einem Evangelischen „die anständige Beerdigung“ selbst auf einem konfessionellen Friedhof nicht verweigert werden. Eine dem Protestantismus wenig geneigte Auslegung fand aber mit einer anständigen Beerdigung vereinbar: die Verweigerung eines Reihengrabs, des Geläutes und der Grabreden. Was evangelischen Christen von tadeloser Lebensführung vorenthalten wurde, räumte man dem berüchtigten Breitwieser in reichstem Maße ein. Die „Wiener Hochschulcorrespondenz“ macht darüber folgende Mitteilungen, auf die man verweisen müssen wird, so oft sich der Geist der Unduldsamkeit uns gegenüber in Friedhofsstraßen betätigkt:

Mittags wurde die Leiche mit dem Galaleichenwagen einer Unternehmung für Leichenbestattung nach der Meidlinger Pfarrkirche auf dem Miquiplatz überführt. Obwohl der Tag und die Stunde nicht bekanntgegeben worden waren, hatte sich auf dem großen Platz vor der Kirche und in allen Nebengassen, welche der Leichenwagen passieren mußte, eine viertausendköpfige Menge eingefunden. Um 2 Uhr langte der Galaleichenwagen vor der Kirche an, der Sarg wurde auf die Tragbahre gehoben, und Dekan P. Bruno nahm die erste

Einsegnung der Leiche vor, worauf diese in die Kirche getragen und dort abermals eingeseignet wurde. Nach Absingung eines Trauerchorals wurde die Leiche auf den Meidlinger Friedhof getragen. Eine große Volksmenge gab ihr das Geleite bis zum Grabe, wo nach abermaliger Einsegnung der Obmann einer alpinen Gesellschaft Abschiedsworte an seinen Schulkameraden Breitwieser richtete, in welchen er ihn als „treuen Freund, verlässlichen Kameraden und gutherzigen Menschen“ schilderte. Den Beschluß der Trauerfeier machte ein Trauerchoral „Schlaf wohl“, den ein Quartett sang. Den Sarg bedekten viele Kränze, darunter einer mit der Schleifeninschrift „Von deinen Kameraden in Favoriten“, einer „Von deinen Kollegen“, einer „Von deiner tieftauernden Braut Anna“, einer „Von deinen Eltern“ und andre.

Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde A. B. richtete eine Begrüßung an die Nationalversammlung, die folgendermaßen schließt:

„Da unser Deutschösterreich, getrennt vom deutschen Mutterlande, zu bleibender Ohnmacht verurteilt wäre, geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß der ersehnte Zusammenschluß mit dem großen deutschen Stammland, in dem wir insonderheit auch das Stammland der Reformation ehren, bald verwirklicht werde.“

Das Presbyterium nahm auch gegen den § 48 der Schulgesetzesnovelle vom 2. Mai 1883 Stellung, nach dem das Glaubensbekenntnis des Schulleiters mit dem der Mehrzahl der Schulkinder übereinstimmen muß. „Seither ist den evangelischen Lehrkräften der Weg zu den Leiterstellen verschlossen.“ „Auch Wien mit seinen 8000 evangelischen Schulkindern, die, wenn sie geschlossen wohnen würden, 16 Schulen füllen könnten, hat keinen einzigen evangelischen Leiter an den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen, wohl aber mehrere jüdische, weil die jüdische Bevölkerung in einzelnen Bezirksteilen überwiegt. Das ist ein Unrecht, nicht nur an den evangelischen Lehrkräften, sondern an der ganzen evangelischen Bevölkerung in Deutsch-Oesterreich, der man damit das gesetzliche Recht vorenthält, daß alle öffentlichen Amtier allen Staatsbürgern ohne Unterschied der Konfession zugänglich sein müssen.“

Das deutsche Land. Es kommen uns Nachrichten zu, wonach in Troppau angesehene deutsche Bürger, darunter solche von über 60 Jahren von der Soldateska mit Drahtpeitschen geziichtet worden seien.

Ebenso wurden auch in Sternberg in Mähren, wo unter 15 000 Einwohnern nur 400 Tschechen leben, deutsche Bürger wie die Hasen gejagt und verprügelt. 17 fanden dabei den Tod.

Die deutsch-österreichischen Zeitungen brachten nur beschönigte Berichte. Wahrheitsgetreue Nachrichten wurden von den Tschechen nicht über die Grenze gelassen.

Aus dem Jahresberichte der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. Žnaim in Mähren: „Welchem Staatengebilde die an der Sprachengrenze gelegene deutsche Stadt Žnaim schließlich zufallen wird, das ist jetzt für uns die brennendste Frage, von deren Lösung geradezu der Weiterbestand unserer Pfarrgemeinde abhängt. Würde nämlich Südmähren der tschecho-slowakischen Republik angegliedert werden, dann verließe die Reichsgrenze mitten durch unseren Gemeindesprengel und wir kämen um unseren niederösterreichischen Gemeindeteil. Aber ein weit empfindlicherer Verlust würde der Gemeinde daraus erwachsen, daß dann so mancher unsere schöne Thayastadt verlässt, während jegliche Zuwanderung von deutschen Volksgenossen aufhören würde. Solches bliebe begreiflicherweise nicht ohne nachteiligen Einfluß auf unsere Kirchengemeinde, denn nur zu bald trate dann ein Sinken ihrer Seelenzahl in Erscheinung, ja es drohte ihr geradezu die gänzliche Auflösung.“

Ausland

Siebenbürgen. Von unseren Glaubensgenossen, den Bessarabischen Deutschen. Die Kirchlichen Blätter aus der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen bringen einen Aufsatz mit obiger Überschrift, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Insgesamt sind in Bessarabien 60 bis 70 000 dichtgesiedelte evangelische Deutsche. Die Hauptansiedlungen befinden sich im Süden. Am Dnyester sind Schweizer Deutsche untermischt mit Franzosen ansiedelt. Die verstreut ansiedelten Deutschen machen ungefähr 10 000 Seelen aus. Die Deutschen Bessarabiens sind durchweg Landbauern. Charakteristisch ist, daß sie im Winter alle ein Handwerk treiben. Seit der Revolution im Februar 1917 besteht in jedem Dorf ein deutscher Verein. Ihr politischer Mittelpunkt war Odessa. Das kirchliche Leben in Bessarabien ist außerordentlich stark entwickelt. Seit dem Abzug der Armee Mackensen aus Rumänien besteht eine ziemlich starke Spannung zwischen Deutschen und Rumänen in Bessarabien. Die Russen und Bulgaren sind

selbstverständlich gegen den Anschluß Bessarabiens an Rumänien. Die deutschen Vertreter Bessarabiens haben sich grundsätzlich bereit erklärt, den Anschluß der Deutschen an Rumänien vorzubereiten. Vorläufig ist ihre Lage wegen der russisch und bulgarischen Nachbarschaft aber außerordentlich schwierig. Durch die Delegation des sächsischen Nationalrates ist gelegentlich ihres Aufenthaltes in Bukarest versucht worden bei den führenden rumänischen Persönlichkeiten Verständnis für die Lage der Deutschen in Bessarabien zu erwecken. Es liegt im Interesse der Rumänen, sich durch gute Behandlung unserer bessarabischen Volksgenossen eine wertvolle Stütze in dem neu anzuschließenden Gebiete zu schaffen.

Italien. Wie aus Rom den „Daily News“ gemeldet wird (24. 3. 1919), soll dort demnächst eine Abordnung der (?) nichtkatholischen Kirchen Amerikas eintreffen, um den Papst zu einem Kongreß aller christlichen Kirchen einzuladen. Der Berichterstatter des genannten Blattes meint dazu, in vatikanischen Kreisen sei der Eindruck vorherrschend, eine Vereinigung aller christlichen Kirchen könne leicht zustandekommen, wenn die Vertreter der protestantischen, orientalischen und anderen Kirchen an einem vom Papst zusammenzurufenden Konzil teilnehmen würden. Wenn diese Sicherheit gegeben wäre, so würde der Papst nicht zögern, das am 8. Oktober 1870 auf unbestimmte Zeit vertagte vatikanische Konzil von neuem zusammenzurufen. — Auch wir sind der Überzeugung, daß diese „Vereinigung“ ganz leicht zustande kommen würde, wenn die anderen die Oberhöheit des Papstums anerkennen würden; denn darum handelt es sich ja doch bei der obengenannten Bedingung. Auch der ewige Völkerfriede wäre ja schnell geschlossen, wenn einmal alles sich dem Diktat Englands fügen wollte. Hr.

Bücherschau

für die Studierstube.

Hermann Heisler. Pfarrer, Anthroposophie und Christentum. Ein Versuch zur Verständigung. 3.—4. Tausend. Konstanz, Wölfling-Verlag 1919. 123 S.

Eingehende Studien haben den Verfasser, der einem Teil unserer österreichischen Leser von seiner dortigen Amtszeit (Peggau und Bodenbach) wohlbekannt ist, zu einem begeisterten Anhänger der Geistesweisheit Rudolf Steiners, der „Anthroposophie“, wie sie sich im Gegensatz zur Theosophie nennt, gemacht. Nun bietet er in frischer Begeisterung alles auf, um seinem Meister neue Jünger zu gewinnen. Erst hat er einige Einzelpredigten, auch einen Predigtband, herausgegeben, die er als Vertreter während der Kriegszeit hiebt und in denen er Steinersche Gedanken vertritt; nun läßt er eine frisch und flüssig geschriebene Abhandlung folgen, in der er einen allgemeinen Überblick über die Anschauungen der Steinerischen Anthroposophie bietet und sich besonders um den Nachweis bemüht, daß sich diese Weisheitslehre mit dem Christentum wohl vertrage, ja durch das biblische Christentum geradezu gefordert werde. Obwohl durch seine Ausführungen nicht überzeugt — uns scheinen die von Heisler abgelehnten Bedenken Johannes Müllers nicht entkräftet — möchten wir doch niemand abhalten, Heislers Schrift selbst zu prüfen. Wer eine klare und gemeinverständliche Einführung in die Gedankewelt Steiners sucht, kommt edenfalls auf seine Rechnung. Freilich will die Schrift mit prüfendem Auge gelesen sein. Hochstetter.

D. Dr. Paul Würster. Das kirchliche Leben der evangelischen Landeskirche in Württemberg. Mit Unterstützung der württ. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. (Evangelische Kirchenkunde, bearbeitet von D. Paul Drews, hsg. von D. Martin Schian, 7. Teil). Tübingen. J. C. B. Mohr 1919. 356 S. 9 Mf., aeb. 11,50 Mf.

Gerade noch rechtzeitig vor den tief eingreifenden Veränderungen, denen das Kirchenwesen im evangelischen Deutschland in der nächsten Zukunft unterworfen sein wird, erscheint dieses große und bedeutungsvolle Werk, das den jetzigen Zustand des kirchlichen Lebens in der für den deutschen Protestantismus besonders beachtenswerten Landeskirche Württembergs darstellt. Niemand war aber auch so berufen dieses Buch zu schreiben wie der Verfasser. Gründlicher Kenner der heimischen Verhältnisse wie kaum ein zweiter, hat er durch seine führende Mitarbeit an der Inneren Mission und durch langjährigen Aufenthalt im „Ausland“ die Möglichkeit bekommen, zu veraleichen und abzuwägen. So kennt er die vielen Vorzüglichkeiten des evangelisch-kirchlichen Lebens seiner Heimatkirche, ihres Verfassungs- und Gemeindelebens, ihres Pfarrerstandes, ihres Gemeinschaftswesens usw., ohne blind zu sein gegen die Schattenseiten. Um mehr als einer Stelle warnt er vor der nicht gerade seltenen Neigung, alles Heimische für unübertrefflich zu halten und die Augen davor zu schließen, daß man allmählich in manchen Stücken ins Hintertreffen geraten ist. Der

Württemberger wird auch unter voller Anerkennung dieser berechtigten Kritik die ausführliche und erschöpfende Darstellung des reichen Stoffes mit freudiger Genugtuung lesen. Nichtwürttemberger, und nicht nur Theologen, womöglich auch Staatsmänner und Politiker, auch aus kirchengegnerischem Lager, haben hier die beste Gelegenheit, an einem Einzelbilde zu sehen, was Kirche und Religion auch heute für das geistige und sittliche Leben eines Volkes bedeuten, und wie wenig diese große Erziehungsmacht auch von dem freiesten Volke zu entbehren ist. In ganz wenigen Einzelheiten wird man vielleicht anders denken als der Verfasser; so wird man sich z. B. auch in Württemberg mit der Pfarrerwahl noch befrieden. Als Ganzes aber muß das Erscheinen dieses Werkes als ein Ereignis auf dem Gebiet des theologischen Schrifttums bezeichnet werden. Hochstetter.

Schönes Schrifttum

Adeline Gräfin zu Rantzau. Ganz jemand anders. Berlin, Martin Warneck. Geb. 6,50 M.

Adeline Gräfin zu Rantzau ist eine Problemdichterin, die sich an die schwersten Fragen wagt. Aber sie weiß sie zu meistern. Sie schlägt eine scharfe Klinge im Kampfe gegen allerlei Sünden der Gesellschaft. Aber sie tut es nicht in schulmeisterlicher Weise, sondern in packender Darstellung lebensvoller Gestalten. So führt sie in diesem Buche einen heißen Kampf gegen die leichtfertige Auffassung von der Ehe, wie sie vielen Männern der Gesellschaft fast selbstverständlich ist. Und sie macht es sich nicht leicht. Der Vertreter der „Herrenmoral“ ist im übrigen ein prächtiger Mensch, dem aller Herzen zufliegen. Wie er dennoch zur Erkenntnis seines Unrechts kommt unter der Last eines schweren Schicksals und zu der treuen großerherzigen Gattin den Weg zurückfindet, das ist in dem Buche ganz meisterhaft erzählt. Mir.

Jos. Spillmann S. J. *Lucius flavus.* Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems. 30.—33. Tausend. Freiburg 1919. Herder. Kart. 7,40 Mf. 2 Bde.

Die aeschichtlichen Vorgänge vor und bei der Zerstörung Jerusalems sind zu spannender Handlung verwoben. Es ist begreiflich, daß der aeschicht aufgebaute Roman viele Leser findet. Die Geschichte des jüdischen Kriegs von Josephus ist sorgfältig benutzt, auch sonst zeigt der Verfasser gute Kenntnis der Geschichte und der palästinischen Landschaft. So hat er ein recht gutes Volksbuch geschrieben. Wenn man freilich höhere Maßstäbe anlegt, ergeben sich beträchtliche Mängel. Es ist nicht klar herausgehoben, daß das jüdische Volk an seinem falschen Messiasideal zu Grunde gegangen ist. Die Darstellung des palästinischen Christentums ist ganz ungeschickt, was bei den sonstigen Geschichtskenntnissen des Verfassers verstaubt wäre, wenn er nicht Jesuit wäre. Das Drama hat bei ihm die Geschichte besiegt. So läßt er die Christen des 1. Jahrhunderts das Schweifstück der heiligen Veronika verehren, Mariendienst treiben, das Abendmahl ohne Kelch feiern. Schade, daß das sonst brauchbare Volksbuch dadurch für protestantische Büchereien ungenießbar wird.

Hermas.

Gedichte

Armin Hase. Erlebte Gedichte. Bilder und Stimmungen aus dem Erzgebirge. Bildschmuck von Moldemar Müller (Dresden). Leipzig, Arwed Strack 1918. 80 S. geb. 2 Mf.

Ein Buch allihender Heimatliebe, die alles Erleben in Vergangenheit und Gegenwart, in Arbeit und Spiel, in Sommer und Winter, in der Tätigkeit des Friedens und in der Hammerschmiede des Weltkriegs verläßt und vergoldet und zum Liede gestaltet. Daß der Dichter über den ländlichen lieben Dilettantismus weit über Hauptslange hinaustraot, beweist z. B. um nur eine Probe zu nennen „Wir wollen in den Abend gehen“. Alle Anerkennung verdient auch der an Rudolf Schäfer gemahnende Buchschmuck. Hr.

Lene Jorck. Auf Sternlein und Himmel gestimmt. Gedichte. Düsseldorf, Leisch u. Jemer 1918. 30 Pfa.

Recht viel erste Stimmung und wirkliches Gefühl; aber dem Anschein nach poetische Erstlingsversuche. Hr.

Kalender

Gesundbrunnen 1919. Kalender herausgegeben vom Dürerbunde. Georg D. W. Callwey, München. M. 1.—

Sicher einer der schönsten, inhaltreichsten und aediegendsten Kalender für das neue Jahr. Jahresregent ist ihm Gottfried Keller, aus dessen Werken er eine prächtige Auslese bietet. Daneben aber kommen auch Fontane, Klaus Groth u. a. zu Worte. Noten von Friedemann Bach und Karl Löwe, Bilder von Vogts (das allerliebste Titelbild), Ludwig Richter, Sieck u. a. Ein prächtiges Büchlein fürs deutsche Haus. Mir.

Zeitschriften

In der neuen wieder sehr interessanten Märznummer der Monatschrift „Deutschlands Erneuerung“ (Verlag J. F. Lehmann,

München. Preis vierteljährlich Mf. 5.—, Einzelheft Mf. 1.80) beschäftigen sich drei Aufsätze mit Bevölkerungsfragen: der Aufsatz eines Ostdeutschen über „Die Zukunft des Baltenlands“ zieht Siedlungsmöglichkeiten im Baltenland, ein zweiter des Fürsten Salm-Horstmar „Siedlungsmöglichkeiten im Inlande auf dem Wege der Pacht in Betracht; ein dritter Aufsatz von Pieck über „Slaventum und Judentum“ behandelt u. a. die Gefahr der Einwanderung des östlichen Judentums nach Deutschland. Ein Aufsatz „Der Achtundachtstag“ von Dr.-Ing. Rich. Krieger beleuchtet die Arbeiter-, ein Aufsatz „Schulakademien“ von Prof. Dr. Krückmann die Schulfrage. In einer Abhandlung „Pflegt deutsche Kunst“ richtet Kapellmeister Hils beherzigenswerte Mahnungen an die deutschen Kunstreiche. Außerdem enthält das Heft die Fortsetzung des spannenden politischen Dramas: „Die Sands und die Kugelbue“ von Franz Käbel und die Fortsetzung der „Politischen Betrachtungen“ des Schriftleiters Prof. von Liebig über den „Schwindel“, in dem das deutsche Volk dahinlebt. Am Schlus wird mit der Veröffentlichung von Tagebuchblättern aus dem „Zusammenbruch der deutschen Herrschaft in Warschau“ begonnen, die offenbar aus einer an leitender Stelle beschäftigt gewesenen Feder stammen.

„Die Kirche“, Zentralorgan für den Bau, Einrichtung und Ausstattung von Kirchen, kirchlichen Bauwerken und Anlagen, ist eben in ihrem 16. Jahrgang eingetreten und zeigt mit Entwürfen zum Aufbau der Stadt Lyck und ihrer Kirche, daß sie an der Gesamtarbeit unseres Neubaues in altbewährter Weise teilnehmen will. Daz nun,

nach der Novemberumwälzung, ganz andere Aufgaben vor uns liegen, das deutet sie mit dem Hinweis auf besondere Beiträge zu diesen Fragen nur erst an. Um so größere Aufmerksamkeit gebührt den folgenden Heften, die von jeder Buchhandlung oder vom Verlag A. Niemsen, Wittenberg, Bez. Halle, zu beziehen sind.

Druckfehler-Berichtigung

In dem Aufsatz von Dr. Fey „Die christliche Kirche und die Kriegsgefangenen“ in Nr. 15 muß es auf S. 84 heißen: „Es ist deshalb bezeichnend, daß ein Abschnitt in Christian Palmers „Evangelischer Pastoraltheologie“ nicht bloß „Seelsorge bei Gefangenen und Verbrechern“ überschrieben ist, sondern dabei zugleich auf einen andern Abschnitt „Der Seelsorger im Strafgefängnis“ hingewiesen wird. Wenn, wozu alle Aussicht vorhanden ist, die Kriegsgefangenschaft noch länger andauert, dann wird . . .“

Folge 18/19 wird am 2. Mai ausgegeben.

Inhalt: Karfreitag. Gedicht von Frdr. W. Fuchs. — Gottes Odem. Von Prof. Niebergall. — Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Von Artur Brauner. — Religionsunterricht. Von Dr. Kurt Keheler. — Doch werd ich wieder aufwärts schreiten. Gedicht von Magdalene Stahn. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. Wochenschau. — Bücherschau. —

Ausschreibung.

An der vierklassigen evangelischen Gemeindeschule m. S. 2. in Bodenbach in Böhmen ist eine

Lehrerstelle

sofort zu besetzen. Bewerber oder Bewerberinnen mit oder ohne Lehrbeschäftigungszertifikat erhalten umgehend Auskunft über die Bezüge vom

Presbyterium der evangel. Gemeinde
Bodenbach-Tetschen.

Deutsch-evangelischer Wehrschabßbund.

Zu der am

Dienstag, den 6. Mai 1919,

Mittags 12 Uhr,

in Halle (Saale), Martinsberg 14, I. Et. stattfindenden

Mitgliederversammlung

mit der Tagesordnung: 1. Rechnungslegung, Entlastung,
2. Auflösung des Vereins,
3. Verwendung des Vermögens,

liefert ergebnist ein

Halle, den 21. März 1919.

Der Vorstand:
Elke, Geh. Justizrat.

Neue

Lichtbilder - Abende

nach Meisterwerken der malerischen Kunst:

1. Heiligstes Gut (Familie, Mutter, Kind),
2. Feierstunden des Lebens,
3. Das hohe Lied der Arbeit,
4. Humor und Leben.

Sämtlich von packender Wirkung!
Man lasse sich Textbücher dieser prächtigen

Lebensbilder der Kunst
kommen, die sich allseitig der lebhaftesten Zustimmung erfreuen.

Arwed Strauch in Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Prächtiger Wandschmuck!

Luther

Nach dem Gemälde von Lucas Cranach d. J. 1540.

Bildgröße: 28×35 cm,
Papiergeöße: 30×42 cm.

Ein wirklich schönes Lutherbildnis von farbenprächtiger Wirkung, das jedem deutschen evangelischen Hause zur Ziende gereicht.

Preis M. 4.—, franko gegen Einsendung von M. 4.65 einschließlich

Verpackung

Der geringe Vorrat empfiehlt schnellste Bestellung.

Arwed Strauch in Leipzig.

Ausschreibung.

Da unser Pfarrer, Dr. O. Kieser, in seine württg. Heimat zurückkehrt, gelangt

die Pfarrstelle

in Olmütz, Mähren, zur Neubesetzung. Bewerber wollen sich sofort melden. Auskunft erteilt

Deutsch-evangel. Presbyterium Olmütz.

Der Heimat Dank Lichtbilderabend

mit 47 Bildern aus der Kriegsbeschädigtenfürsorge
mit begleitenden Worten
von

G. H. Bethge.

Führt im Bilde das ganze Gebiet des Heimattankes, wie es in der Wiedererstübung der Kriegsbeschädigten zum Wirtschaftskampf, in der Kriegswitwen- und Waisenfürsorge zum Ausdruck kommt, wie auch die Bestrebungen der Heimatst. u. Kriegsfeuerungsver-

eitung vor. ~~~~~

Zeitgemäß! Hochinteressant!

Preis des vollständigen Abends
(Textbuch) M. 1.50.

Beihgebühr der Bilder M. 15.—

Text gern zur Ansicht von

Arwed Strauch, Leipzig.

Kirchen - Heizung

als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
+ eigener Fabrik +
seit 1876 in vielen Tausenden
best. bewährt.

Illustr. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co., Halle a.S.

Werbef. d. Wartburg.

Wer hilft einem früheren
kath. Geistlichen,
der wegen Gewissenkonflikte
sein Amt aufgegeben hat, zu
einer Stellung an einer

Privatschule?

Ist für das Schulamt theoretisch u. praktisch disponiert.
Ges. Zuschriften an d. Verlag der Wartburg (Arwed Strauch) in Leipzig unter Schulamt.

30 volkstümliche geistliche Lieder

für 1 Singstimme und Gitarre
bearbeitet von

M. Georg Winter.

Advent - Weihnachten - Silvester
Passion - Konfirmation - Ostern
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis
Trost - Hochzeit - Am Morgen
Sommer - Wandern - Am Abend
Glaube und Hingabe.

— Preis M. 2,50 —

Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Laute wird in der Familie wieder heimisch, wie es zu Luthers Zeiten war, aber eine brauchbare Auswahl unserer schönen geistlichen Volkslieder gab es bisher nicht. Auch darauf mag hingewiesen werden, daß zahlreiche Vereine jetzt und in Zukunft den Gefang zur Laute pflegen werden.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.